

Rahner, Karl, *Glaubst Du an Gott?* Reihe ›leben und glauben‹ hrsg. v. O. Karrer. München, Ars Sacra, 1967. Kl.-8°, 127 S. – Balaucuir DM 12,80.

Aus den gesammelten, bisher achtbändigen Schriften Karl Rahners wählte von Bd. III (1952) bis VIII (1967) sein »verehrter Freund« (5) einige Kapitel, vor allem aus Bd. V und VIII, aus, die sich um den Glauben drehen. Karrer schuf auch die ›Conference‹, die verbindenden Worte, die die einzelnen Stücke einander zuordnen sollen. Wer Rahners Schriften gelesen hat, weiß ziemlich genau, wo diese Intermezzi sitzen, jedoch sind sie – ebensowenig wie alle Fußnoten Rahners oder Hinweise auf die genaue Quelle der Zitation – nicht angemerkt. Ein Manko, das man sich auch kaum in einer wie hier als nur pastoral gedachten kleinen Schrift erlauben darf. Jeder wissenschaftliche »Apparat« wurde somit ängstlich vermieden, der den schlichten Leser abhalten könnte. Andererseits hat es der Theologe nicht nötig, sich mit diesem Konglomerat zu befassen, da er ja sicher die eigentlichen Quellen an der Hand, im Kopfe und zur genauen Zitation bereit hat. Soviel zum Formalen.

Das sehr schlichte, eigentlich ergreifende Bekenntnis zum Glauben selbst leitet das Buch ein. Schon hier klingt das Thema der »unbewußt« Glaubenden an, das immer wieder auftaucht. Die Frage nach den »anonymen Christen« durchzieht das Buch, wie die letzteren Lehrjahre Rahners und wird ebenso hingestellt und offen gelassen, wie sie de facto nicht definiert werden kann: Schließlich bleibt die Vielfalt der Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen erhalten, auch die bewußte und wissende Ablehnung des Christlichen, man kann auch nicht theoretisch jemand unter einen *Namen* zwingen – selbst wenn man Gottes Gnade und ihr Übermaß nicht abzusehen oder geistig auszuschöpfen vermag. Die seit hundert Jahren und besonders seit Beginn dieses Jahrhunderts aufbrechende Religionspsychologie (ganz abgesehen von der älteren aber praktisch posthumanen, oft idealisierenden Religionsphilosophie) zeigt uns deutlich den Unterschied, der sich zwischen der »natürlichen« Religiosität oder – mit Rahner – der »transzendentalen Geistigkeit« des Menschen und dem angenommenen Glauben ergibt. Theologisch verarbeitet wurde diese Frage wohl zum ersten Mal (wie J. Heislbetz 1967 erwähnt) durch W. Keilbach 1936. Dort tauchen Gedanken auf, die heute als »ganz neue Funde« herausgestellt werden.

Den Themen der Diskrepanz zwischen Glaube,

Ideologie und Wissenschaft gelten andere Kapitel, die auch die Problematik der heutigen, ganz und gar zeitbedingten, hektischen Infragestellung von Glaube, Religion, Gottesbild versuchen zu beantworten, bzw. Antwort auf Sinnfragen zu geben, die sich im Moment mehr denn je erheben. Die Erfahrung Gottes (wie sie auch im Einzelnen aussehen mag, sie vermag zu sein) einzig kann über spekulativ-skrupulantisches In sich hineindenken hinweghelfen.

Sympathisch wie immer ist die ernste Demut, mit der Rahner seine Thesen vorträgt und nach deren expressiver Emphase vielleicht auch die Teilstücke dieses kleinen Digests gewählt wurden. Denn nichts kann mehr überzeugen, als die Großzügigkeit, *hinter* jedem Menschen, *in* jedem Menschen die Gnade Gottes als Liebe und Hoffnung wirksam zu sehen – voll des Glaubens; und ebenso pastoral-pädagogisch überführend wirken denn auch die Passagen über die Aussöhnung von verschiedenen Sichtbereichen, wie Naturwissenschaft und Theologie, oder verschiedenen Denkweiten, wie Ideologie und Glaube.

Deshalb könnte das an sich unwichtige Büchlein doch in einigen um Verstehen bemühten Kreisen der Leser zur geschätzten, wiederholten Lektüre werden, die zu den Quellen selbst, zu Rahners Einsichten in seinen Schriften selbst führt und so zeigt, wie die Entwicklung der Theologie sich in den verschiedenen Disziplinen, die dort berührt werden, vor sich gegangen ist. Mag es also Wegweiser zu Tieferem sein.

Regensburg

Charlotte H ö r g l